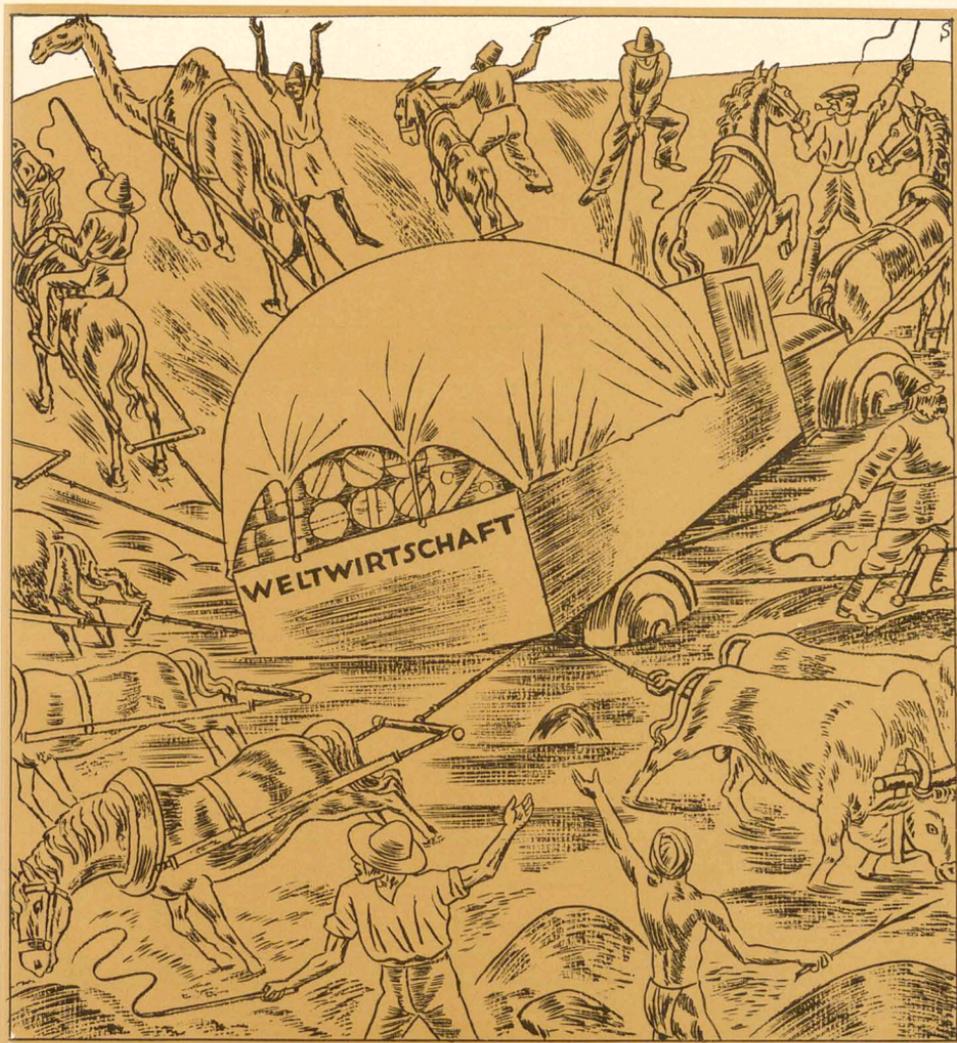


SIMPLICISSIMUS

Die Weltwirtschaft

(E. Schilling)



Ja, Herrschaften, so bringt ihr den Karren natürlich nicht aus dem Dreck!

Nicht schlafen! Abonnieren den **Simplicissimus!**



Am 1. April beginnt der 40. Jahrgang!

Liebe Gäste / Von Karatás Er

Ein Specht mit einer roten Haube
und einem grauen Tuch
kommt täglich, sanft wie eine Taube,
in meinen Garten auf Besuch.

Dort wirkt er als Entomologe,
indem er forschend sich vorbeugt,
wodurch er eine warme Woge
der Sympathie bei mir erzeugt.

Zwei Amseln, gleichfalls eingemeindet,
sind weniger davon erbaut
und heftig mit dem Specht verfeindet,
der, was sie selber möchten, klaut.

Die Konkurrenz, wie wir ja wissen,
beflügelt oft die Willenskraft,
so daß nun jeder zweckbeflissen
aus purem Neid für dreie schafft.

Wenn schimpfend sie das Erdreich pflügen,
soll ich da mit dem Finger drohn
und meine lieben Gäste rügen?
... Hab' ich doch den Profit davon!

Szene am Schwanenwik

Von Dirks Paulun

„Hamburger Wetter!“ sagt ein Mann im grauen Mantel und sieht völlig verbittert aus.

Ein Fremder würde ihm sein saures Gesicht glauben. Die Fremden machen oft solche Gesichter, und dann meinen sie es auch so. Dieser Mann meint es nicht so. Nur: wenn er nicht so ein Gesicht machte, müßte er leider auf der Stelle zerplatzen. Er hat auch gar nicht gesagt: „Hamburger Wetter!“ Er hat es nur gedacht. Er ist nämlich ein Hamburger und war vierzehn Tage verreis.

Es lohnt sich, einen Blick in sein Gemüt zu werfen.

Tatsächlich, er entwickelt Gemüt. Er ist allein, und allein kann man am reinsten Gemüt entwickeln. Es stört auch die Umwelt am wenigsten. Am alleinsten ist man aber bei trübem Wetter in der Großstadt, und besonders wenn man mit hochgeschlagenem Mantelkragen durch Hamburg geht.

Er gerät nun ganz von selbst in eine überströmende Gemütlichkeit. Es liegt am Klima. Er kann nichts dafür.

Ihr werdet nicht erleben, daß er singt oder pfeift, um sein Gemüt abzulassen, denn das gehört sich nicht. Er hütet sich auch, seinen Mitbürgern fröhlich ins Gesicht zu blicken — sie fühlen sich immer gleich ausgelacht. Nein, er behält seine Gemütlichkeit wohlweislich für sich, so lange er nur irgend kann. Und wenn es gar nicht mehr anders geht, wenn er unbedingt einmal den Mund verziehen muß, dann ist er sitzsaam genug, sein Gesicht einer Hauswand, einer Auslage, am allerliebsten der offenen Alster zuzuwenden.

Als ihm aber auch mit einem breiten Grinsen nicht mehr geholfen ist, da gibt es immer noch einen Weg, die Mitmenschen zu schonen (es sind doch Hamburger!). Er spricht den nächsten besten Hund, Schwan, Baumstamm, die nächste beste Mäwe an. Und in aller-, allerhöchster Bedrängnis kann es dahin kommen, daß er der Mäwe leise etwas zusingen muß. Na, wenn es gar nicht anders geht — schön!

Nein, es geht wirklich gar nicht mehr

anders. Er birst vor Gemüt! Er muß! — Die Mäwe kuckt (sie „guckt“ nicht — es ist eine Hamburger Mäwe — sie „kuckt“!), die Mäwe kuckt ja auch ganz freundlich von ihrem Treppengeländer herüber. Der Mann im grauen Mantel lacht breit und singt, er singt zart wie ein Engel. Aber was singt er? Ach Gott! „Kleine Mäwe!“ singt er, „flieg nach Helgoland!“ singt er! — Die Mäwe äugt ein paar Sekunden ernst in sein Gesicht. Dann hebt sie die Flügel...

Das ist keine Fabel. In Fabeln sind die Tiere mit der Gabe des Sprechens ausgerüstet. In Wirklichkeit ist Schweigen ihr Teil. Schweigen ist Gold. Die Mäwe hebt die Flügel, aber nur, um ihm den Rücken zuzuwenden.

Die Beziehungen sind abgebrochen. Er hat alles verpuscht! Aber er freut sich innerlich und ruft „Bravo!“ Sie hat recht, die Mäwe, und sie hat Hamburger Lebensart!

Wenn ich eine Hamburger Mäwe wäre, und mir sönne jemand an, ich sollte nach Helgoland fliegen — da könnte ich auch nur mit den gefiederten Achseln zucken und mich abwenden.

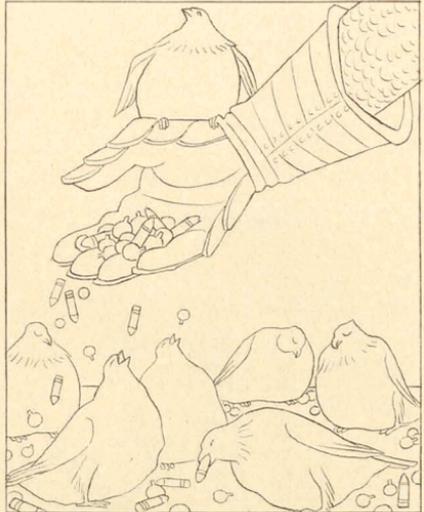
Justitia von Kowno



„Meldendeutsche haben kein Recht in Litauen – also gibt es für sie auch keine Rechtsprechung.“

Markusplatz

(Karl Arnold)



Überfütterte Tauben sind für Friedensflüge nach Abessinien leider dienstuntauglich.

Friedensdiplomatie



„Bald wechseln sie Noten in allen Tonarten, bald Bücher in den verschiedensten Farben – es ist nun Zeit, daß sie sich endlich poräblich anreden.“

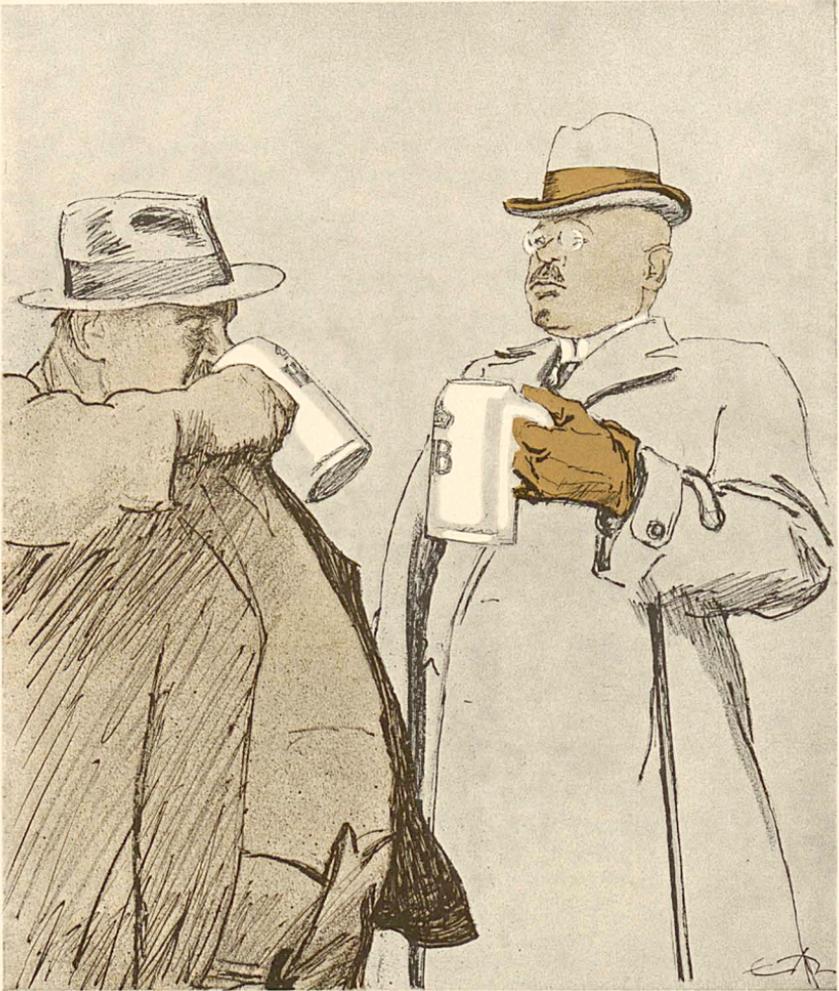
Die Abrüstungskommission tagt



„Die Kriegsschiffe einiger Mächte im Pazifik oder die Ausfahrt italienischer Kriegsschiffe in die griechischen Gewässer sind Aktionen zur Erhaltung des Friedens. Was aber, meine Herren, hat es für eine Bewandnis mit jenen Schiffen, die Deutschland unter der Devise ‚Kraft durch Freude‘ auslaufen läßt?!“

Der Cicerone

(E. Thöny)



„So, mein Freund, nu' war'n wa im Deutschen Museum, im Hofbräu, und nu jehn wa noch in die Pinakothek.“ — „Wissen S' was, da kunnten S' eig'ntli alloa hi'geh'!“

Lieber Simplicissimus!

Der Herr Magistratsbersekretär hat den Verlust seiner Gattin zu beklagen. Sein Schmerz ist echt und tief, darüber kann gar kein Zweifel obwalten. Aber auch im Schmerz bleibt er Magistratsbersekretär.

Als seine Tochter ihn befragt, warum er sich zum Begräbnis einen neuen Zylinderhut kaufen wolle, da doch der alte noch passabel und vor ein paar Monaten bei der Beerdigung eines Onkels auch noch recht anständig ausgesehen habe, antwortet er: „Das ist etwas anderes. Diesmal bin ich quasi doch der erste Leidtragende . . .!“

Im Winter? Ja, mitten im Winter. Das heißt, es war schon Ende Februar, und eine erste Amsel sang. Sie saß auf einem beschnittenen Zweige über der nackten Frau und sang.

Durch den bläulichen Morgen sprühte der Schnee. Er war so rein und weiß, daß er nur sich selber gleich. Als aber die Sonne darüber aufging, bekam er einen matten, morgengrößlichen Glanz.

Die Amsel sang und flog davon. Ihre Flügel wehten den Schnee von den Zweigen auf die nackte Frau hinab, die lächelnd auf einem steinernen Sockel steht. Mit der Hüfte lehnt sie sich an den Torso eines Baumes, um den sich ein Weinstock rankt. Ein barockes Tuch flattert um ihre breiten Hüften. Ihre Schenkel sind die runden Schenkel eines jungen Weibes. Sie ruht auf dem rechten Fuß. Der linke tupft mit den Zehen lässig den Sockel.

Auf ihren kleinen, festen Brüsten, auf ihren schmalen Schultern liegt Schnee. Ihre beschnittenen Arme, ihre Hände greifen nach den vollen Trauben des Weinstocks. Ihr Antlitz lächelt über die linke Schulter. Es ist ein kluges Antlitz mit wachen, gegenwärtigen Zügen und einem Lächeln, das wiederum in die Ferne entführt. Das Haar, im Nacken zum Knoten geschlungen, entsendet eine Strähne auf den weichen, runden Rücken. Dieser Rücken ist das Ergengende an der nackten Frau im Park. Darum beugt sie ihn abseits der Blicke unter die beschnittenen, kühlen Zweige und zeigt den Besuchern des Parks die kleinen, unberührten Brüste.

Die nackte Frau im Park stellt die Göttin der Fruchtbarkeit dar. Oder sind Weinstock und Trauben nur Vorwand, um ihr wahres Wesen zu verbergen? Die Göttin ist vielmehr Sinnbild der Freude, Jener Freude, der die Fruchtbarkeit auf dem Fuße folgt.

Der Maler Murks erfuhr von der Göttin im Park durch Hörsagen. Er war zum erstenmal in unsre große, ihm unbekannt Stadt gekommen und begegnete am letzten Abend des Karnevals — schon schien er für Murks verloren zu sein — der Göttin Diana, die soeben kurz vor Mitternacht ihren Galan verabschiedet hatte. Aus Gründen einer Laune? Göttinnen handeln, aber sie verhandeln nicht. Murks sprach in die Bresche, der Glückliche! Denn die Göttin war schön.

„Du bist Diana“, grüßte Murks. „Jaß mich dein Jäger sein . . . dein Leibjäger . . .“ Und er legte seinen Arm um ihre hohe Hüfte. „Jäger halten gezielenden Abstand“, schippte die Göttin. Murks küßte als Antwort ihren Mund. Er hielt dabei mit der Rechten ihre Arme auf dem Rücken fest, hob mit der Linken ihr widerstrebendes Kinn, küßte sie mitten auf den Mund. Die Göttin war wehrlos. Ihre Gelenke knackten, ihre Muskeln spannten sich im Widerstand.

„Leibjäger sind ihrer Schüsse sicher“, sprach Murks zwischen zwei Küssen. Die Göttin knirschte. Murks löste seine Griffe. Die Göttin stampfte ungnädig mit dem Fuß. „Es ist Mitternacht“, entgegnete Murks und zog ihr mit sanftem Ruck die halbe Larve vom Gesicht.

Die Göttin, die stolze, junge, siebzehnjährige Göttin war entworfen, ihres Tallames beraubt. Verwirrt tat sie zwei kleine, wankende, trunkene, sehr irdische Schritte und legte ihren Kopf auf ihres Jägers

Schulter. Ihre kleinen festen Brüste stießen fast den Jäger um.

„Deinen Namen!“ forderte sie, ein wenig herrisch noch.

Murks fluchte zum tausendsten Male seinen Namen. „Name ist Rauch“, sprach er dann und sann auf einen neuen, befördernden Klang.

„Wie darf ich meinen Jäger nennen?“ kam es sanft zurück.

„Vivio!“ sprach knirschend Murks.

„Vivio! Vivio! Vivio!“ probierte sie beläufig. Nun stand er mitten in ihrem Herzen.

In den folgenden Stunden — an die meine Feder nicht rührt — erfuhr Vivio — wovon wir schon lange wissen — von dem Vorhandensein der nackten Frau im Park.

„Sie steht unter den Bäumen hinter einer Bank und stellt die Göttin der Fruchtbarkeit dar. Mein Vater liebt sie sehr. Er kann sie vom Fenster seines Arbeitszimmers sehen. Sie sei ein Vespebild, sagt mein Vater, man müsse sich hinter sie stellen. Dann würde sie über die Schulter zurückschauen auf eine längst verjährte, junge Weise . . .“

„Wann?“ fragte Vivio.

„Heute abend um halb elf. Bei der Göttin im Park!“

So schiedens sie vor dem hohen, schmiedeisenen Portal, hinter dem Dianas dunkles Schloßchen lag, der Park . . . die Göttin . . .

Am Aschermittwochabend pünktlich um neun Uhr schloß Johann, das Faktotum des alten Herrn, das Parktor.

Um halb zehn Uhr überstieg Vivio auf der Rückseite des Schloßchens an einer dunklen, tannenverhangenen Stelle die Parkmauer. Der Ahnungssoge wußte nicht, daß Johann, das Faktotum, mit dem Glockenschlage zehn die beiden feigen Doggen

des alten Herrn noch einmal in den Park führte.

Die Notdurft ist schon immer die Feindin des Erhabenen, und so begann das Verhängnis. Vivio saß zu Füßen der Göttin, der steinernen Göttin, auf der nächtlichen Bank. Der Leser ist fündig genug, hier fortzufahren . . . so daß ich erst wieder einzuhaken brauche, als Vivio in der höchsten Hundenot zunächst die Rücklehne der Bank, dann das Sockel der Göttin, zuletzt die nackte Göttin selber bestieg. Er griff dabei hilfesuchend in die Zweige über dem Haupte der Göttin, in denen gestern noch die Amsel sang.

Die Doggen rasteten um das Götterbild. Johann stieß schreien aus. Der alte Herr warf den Fensterladen auf. Johann berichtete fliegenden Atems. Der alte Herr rief drinnen einen blanken Degen von der Wand. „Festhalten!“ keuchte er in den dunklen Park hinab. Dann sah man ihn im beleuchteten Fenster stehen und ins Telefon sprechen . . .

„Gleich sind sie da! Johann, harre aus! Ich werde das Portal öffnen!“

Das Überfall-Auto fegte in den Hof. Die Beamten lockerten die Waffen. Der alte Herr setzte sich auf ihre Spitze. „Im Park“, rief er, „hat er sich verschanzt!“ Er schwang den Degen. Das Kommando stürmte über den Rasen.

Hunde besitzen die Logik der Unmittelbarkeit. Als die Dogge Hella die Front der Schwerbewaffneten herantreiben und ihrem alten Herrn folgen (ihn v er folgen) sah, gab es für das gezerrte Tier kein Bestehen. Es ekehrte die rasende Wut gegen die vier Eindringlinge. Lord, der Rüde, folgte in grimmigen Sätzen. Johann zerterte als letzter hinterdrein. Inmitten des Rasens prallten die Fronten aufeinander.

Der Respekt vor der hohen Polizei verbot mir, zu beschreiben, wonach meine Feder lechzt . . .

Murks, der harmlose Zivilist auf den schmalen Schultern der Göttin, erfuhr Genugtuung. Sanft und dankbar löste er sich von der schönen Frau und entkam unerkannt. Die beiden Doggen mußten mit vieler Mühe überwältigt werden.

Seit einigen Tagen segelt auf schweren, weißen Wolken der Frühling über Park und Stadt. Ein warmer Regen tropft bedächtig auf die Bäume, auf die Schultern und Arme der Göttin im Park. Es rinnt ihr über Antlitz, Brust und Rücken. Die wohlige Nässe netzt ihre Hüften und Kniee. Es ist März, und die Göttin scheint dem Bade des Frühlings entgegen . . .

Die schwarzen Zweige stecken voll praller Knospen. Aus dem Rasen bricht ein Krokus nach dem andern.

Das Antlitz der Göttin hat sich im Lächeln verjüngt. Ihr Mund ist zum Spottle feingeschürzt. Die Göttin triumphiert. Überlegen fordert sie heraus.

Der alte Herr ist vor Gram noch immer ganz verwundet. Er beginnt an der Ehrbarkeit der Göttin zu zweifeln. „Es ist ein offener Irrtum“, sagt der Alte eines Tages zu seiner Tochter Diana, „ein offener Irrtum, sie für die Göttin der Fruchtbarkeit zu halten. Ich durchschaue sie! Sie ist . . . sie ist . . .“

„Sie ist die Schutzpatronin der Erntepflanzen“, ergänzt keitschneidrig Diana, „vermag aber nicht zu verhindern, daß ihr eine Rüte, deren sie nicht Herrin ist, über Stirne, Hals und Nacken zieht.“



Ein Album von Karl Arnold: **BERLINER BILDER**



„n Tag, Willem.“ – „Keine Zeit – fünf Uhr A.E.G.“ – „Dito, fünf Uhr zehn L.M.K.“ – „Abends O.L.G.?“ – „Bong, m.w.“

Aus den Jahren der Korruption

Preis des Werkes (27×37 cm mit ca. 50 z. T. farbigen Bildern) M. 1.50 franko

Simplicissimus-Verlag, München 13 • Postscheck 5802

Ein Mann ging vorbei

Von Erich Preuß

Es war an einem Nachmittage im März. Der Himmel war voll schwarzer, düsterer Streifen mit silbernen und knallroten Rändern, und die Luft war diesig wie Milchglas. Und später, als die Menschen wieder zu sich kamen, meinten sie, es habe etwas unheimlich Bedrückendes in der Luft gelegen, so, daß es ihnen das Herz wie in einen Schraubstock gespannt habe!

Die Terrasse des vornehmen Kaffeehauses war überfüllt vom first-class-Publikum. Es saßen an einem einzigen Tisch wohl sechs Millionen Dollars beisammen, schwere Bankkonten nickten einander zu, manikürte, hennagefärbte, mit Brillanten geschmückte fette Hände lagen lässig auf Stuhllehnen, hielten Lorgnon oder spielten mit Perlenketten. Ein halber Waggon Seide, Schlangenhaut, Krokodilleder, Platin, Gold und Cheryam Paris war hier ausgeschüttet, und dazwischen Menschen, die sich an all das klammerten und die das für das Höchste auf Erden hielten. Puppen mit knallroten Lippen lächelten Jahrzehnte ihres Alters hinweg, färbten mit Platinzähnen nach Strohhalm und sogen farbige und teure Flüssigkeiten. Dazwischen schimmerten blinkende Hemdbrüste, drohten brutale Kinnbacken — es war, kurz gesagt, eine Fuhr Wohlstand, die da vom Pferdereihen herübergekommen war, und im Hintergrund thronte irgendwo, ungesehen, der Gott: — Dollar.

Auf dem leeren, weiten Platz vor der Terrasse

glänzte der Asphalt, und es lag kein Tröpfchen Spucke darauf. Da waren Menschen unter sich in gepflegter, vornehmer Sauberkeit. Und man hätte eine verschimmelte Brotkruste gegen ein Brillantenkollier wetten können — dieser Haufen gepflegten Fleisches war so leicht nicht aus der Fassung zu bringen. Das Saxophon der berühmten Kapelle quakte eben den Schluß eines Tangos. Tanzpaare gingen zu den Tischen zurück, schoben Sessel beiseite.

Da — wurde es still . . . Still, still wie in der Ewigkeit, still wie im Stollen unten, als die Bergleute ersoffen wären, still wie in der Gießerei, als ein Mensch in die Gießpfannen mit flüssigem Eisen fiel!

Still war es geworden, unheimlich still, und dem vornehmen Pack auf der Terrasse des vornehmen Kaffeehauses froren die Gehirne ein, Muskeln lagen gelähmt, blühende Farben der Gesichter vergingen. Stimmbänder dorten, ein Haufen gepflegten Fleisches, ein Haufen vor Wohlleben blinkender Menschen lag im Starrkampf und wußte nicht, woher das kam.

Ein Mädchen, das vorne auf den Stufen zum Café stand, hatte das Grauen zuerst wahrgenommen. Der zeigende Finger dieses Mädchens blieb starr in der Luft hängen, und seine Augen quollen aus den Höhlen und wiesen die Richtung. Und dann sah er alle ihn, diesen Menschen, der da langsam, unsagbar langsam über den freien und menschen-

leeren Platz stieg. Er war ein riesengroßer Mann mit ausgetretenen und verstaubten Schuhen, und vor ihm ging sein zehnfach vergrößerter Schatten. Seine breiten und massigen Schultern ließen ohne weiteres den Gedanken zu, er könne ein krankes Pferd aus dem Stall tragen; seine Hände waren wie Kohlschaufeln, und er ging in etwa zwanzig Metern Entfernung vorbei. Fast schien es, als berührten seine Füße den Boden nicht, und die Menschen auf der Terrasse hörten nicht das Geräusch der Schritte. Nur ein einziges Mal sah er herüber, mit brennenden Augen; aber dieser Blick traf sie alle. So mußte der Nazarener hinübergesehen haben zur Kette neugieriger Lümmel, als er mit dem Kreuz strauheelte. So mußte dieser Blick den neugierigen Schuster getroffen haben, als er die Fäuste in die Taschen schob, nicht helfen wollte dem Gestürzten und dafür wandern mußte, unestet und zeitlos durch Welt und Ewigkeit. So war dieser Blick, der sie alle brannte wie ein Feuerball, und der ihre Seelen plötzlich mit Krankheit bewarf. So war dieser Mann, dessen Kopf durch die Feuerländer der Wolken überstrahlt wurde, und von dem niemand wußte, woher er kam und wohin er ging. Vielleicht hatte er sich als Leiche aus den Schlachtfeldern Flanderns gebuddelt, vielleicht war er einer, der im Walzwerk erfaßt und dessen Körper zur Eisenbahnschiene gestreckt wurde — — — vielleicht aber war er der Führer einer Armee, und hinter ihm

kamen Tausend und Tausend, und die dort auf der Terrasse mußten warten, bis sie alle vorbei waren, mußten spüren, wie ihnen das Blut in den Adern gerann, und konnten nicht flüchten... Die Ohnmacht einer Unendlichkeit war über diese Menschen dort oben gebreitet. Und in den winzigen Teilen von Sekunden sahen sie auf einmal den Ursprung ihres Sattseins und des Weltübels, das damit verbunden ist... Allen stand der Schweiß in großen Perlen auf der Stirn und eine kalte Hand würgte sie. Und jener Mann ging so langsam, und sie hätten ihm doch alles gern gegeben, was sie besaßen, und sie wären gern rückwärts nach Hause gelaufen, wenn er doch schon vorbei wäre und außer Sicht... Aber der Mann ging so langsam, und mit jedem Schritt riß er ihnen ein Stück zukundendes Leben heraus! Und am Abend warteten die Frauen in ihren seidenen Betten, Telephone rasselten, Ärzte liefen kopfschüttelnd zwischen Schlafkammerböden, klaffenden Schloßhündchen und unzurechnungsfähigen Patientinnen herum. Männer tranken Portwein und Kognak und rauchten schwere Importen. Sie versuchten es mit allem Möglichen, und sie wußten nicht, was eigentlich war...

Und hier und da kam er am richtigen Ort vorbei, und die reichen, brillantenblitzenden Menschen lasen in seinem Blick, was vor ihm und hinter ihm lag, und dann packte sie das namenlose Entsetzen...



Ein Übernatürlicher? Eine Fata Morgana des Gewissens —? Es war bloß der Kalarbeiter McCady aus St. Louis gewesen; dem hatte ein baufälliger Kran sieben Kameraden erschlagen, sieben Kameraden seines Gange zu Drei erschlagen, und nun brachte er den Anblick nicht mehr aus dem Kopf. Das trug er in sich herum, und dazu noch das Murren und Stöhnen von hunderttausend anderen.

Unseriner

„Unseriner“ hat so seine Tage,
Wo er Mitleid mit sich selber spürt,
Und da wird ihm manches eine Frage,
Was ihm vorher nicht so stark berührt.

„Unseriner“ denkt alsdann im Laufen,
Warum er denn noch kein Auto hat,
Eine Villa möchte er sich kaufen,
Und er zürnt der Wohnung in der Stadt.

„Unseriner“ schaut auf seine Kleider,
Und er findet, daß es bessere gibt,
In dem Spiegel merkt er sogar leidet,
Daß er bei sich selber unbeliebt.

Oh, wie dumm ist das von „Unseriner“!
Aber steht er seine Torheit ein,
Möcht' er tauschen wiederum mit keinem,
Will nur „Unseriner“ wieder sein.

„Unseriner“ wippt dann durch die Gegend,
Ist sehr froh, daß er so gut zu Fuß,
In der Wohnung gerne sich bewegend,
Nickt er in den Spiegel sich zum Gruß.

Mit dem eignen Anblick höchst zufrieden,
Ist ihm unbeschreiblich wohl zumut.
Und er fühlt es dankbar und entschieden:
„Oh, wie hat es „Unseriner“ gut!“

Charlotte Flachs

Die deutsche Jägerschaft!

Für alle Landesvereine Deutschlands tritt am 1. April 1935 das Reichsjägergesetz in Kraft. Bei dem Antrag auf einen Jahresjagdchein sind in Vorlage zu bringen:

1. der übliche oder ein Jagdchahfahrschein.
2. der Nachweis über den Besitz einer der drei anerkannten Jagdleistungen für das laufende Jagdjahr (1. April 1935 — 31. März 1936).

Die älteste deutsche Jagdzeitung, die „Der Deutsche Jäger“, 24. Jahrgang, überreicht mit hervorragendem Illustrat, ist ebenfalls amtliches Dokument und vertritt die n. auch die häufigsten amtlichen Nachrichten und Jagdpflichtbestimmungen. Seit 58 Jahren ist „Der Deutsche Jäger“ ein Verweis auf den deutschen Jäger.

Wähle ab 1. April 1935 zu Deinem Fach- und Pflichtorgan den „Deutschen Jäger“, München!

Der Neuzugpreis beträgt ab 1. Juli 1935 1.25 für den Monat, also für den Jahresbezug 15,— (bis 1. Juli 1935 1.50 pro Monat). Der Bezug muß direkt durch den Verlag oder durch eine Buchhandlung erfolgen.

Nicht der Preis allein darf ausschlaggebend sein, sondern in erster Linie die Leistung, und „Der Deutsche Jäger“ ist nach allgemeinem Urteil eine der besten deutschen Jagdzeitungen.

Befehlen Sie postwendend! Wir überleben Ihnen dann umgehend die notwendige Befähigung für den Kreisjägermeister.

„Der Deutsche Jäger“ (S. C. Mayer Verlag) München 2 C, Sparkassenstraße 11

Probennummer und Literaturprospekt auf Verlangen unentgeltlich.

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:
Kottler
Zum Schwabnirt
Motestraße 21
Die original süd-
deutsche Gaststätte

BERLIN:
Kottler Zur Linde
Marburger Straße 2
n. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenerregung, verbunden mit Schwächen der besten Kräfte. Wie ist diese beim ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis Mk. 1.50, gratis zur Ansicht durch Verica Silvana o. Herian (Schweiz).

Schwachen Männern

Leidet wichtige
Pubertäts-
Beschwerden
Gepurien - Betrieb
Dr. Kadenbach 670.

Kleintierzucht

Wirlich lebend

zu erhalten, ist eine
Beratung über nationale
Wirtschaft, das
Reichsjägergesetz für
den Kleintierzüchter, Stän-
den, Kleintierzucht, Kleintier-
züchter und alle, die
bei Kleintierzucht und
Reizung durch eine Kleintier-
zucht (Geflügel, Meier-
erei, etc.) bei auftragsgemä-
ßen, Buchstärker Brief
mit 80 Abbildungen:

Briefmarken.

Die 2000
billigsten
Europamarken probieren schon zu 1 Pf., nur
tadellos, Stückweise, in Auswahl, geg. Karte,
mit od. ohne Stempel, viele Dankbriefchen,
F. Felder, Stuttgart-Wein, Dörmelstraße 2.

HASSEKORSETTS
auch für Herren, auch Leder-
Hosenskorsetts zur Figurver-
schönerung, Orthopädische
Korsetts. Dannewalche usw.
E. Bohn, Bonn 9 187, Kolonnenstr. 31

Inseriert ständig im Simplicissimus

Des deutschen Michels Bilderbuch

Von Bismarcks Tod bis Versailles

Ein Memento in ca. 130 Bildern mit Text / Preis 70 Pf. franko.

Postschekkonto München Nr. 5802

Simplicissimus-Verlag / München 13

Gans Salmbacher Ludwig Thoma und sein Jäger Dohert

In 1000 gebunden RM. 1.50

Da ist ein toller Bildband, hat ganz heim-
licher, Thoma's Jäger „Dohert“, auf
den Thoma's Name, Ludwig Thoma als natu-
rlichen Jäger und begeisterten Naturwahr-
nehmenden. Damit hat Thoma's einen natu-
rlichen Beitrag zur Kenntnis des Jägers
Thoma als Mensch geliefert.

S. C. Mayer Verlag, München 2 C, Sparkassenstraße 11

BUREAU ZEITUNGAUSSCHNITTE

H. U. R. GERSTMANN
BERLIN W. 35
DÖRNBERGSTR. 7, 8 2 LUTZOW 4807-8

LIEFERUNG VON ALLEN NACHRICHTEN, ABBLDUNGEN, INSERATEN

IN- UND AUSLANDES

ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN



Schwere Zeiten

Unlängst traf ich den alten Brandhuber. Leinenwaren en gros, als er gerade griesgrämig über die Aspernbrücke kam. „Tag, Herr Brandhuber“, sagte ich, „warum so nachdenklich?“

„Soll ma vielleicht Luftsprüngen machen bei de schlechten Zeiten?“ brummte er. „Jo, früher amal, da waz des no ganz anders! ... Damals war's no schön in Wean ... Aber heutzutag, hör'n S' mir auf ... San dös Zeiten für an soliden Geschäftsmann?“

„Ja, was haben Sie denn?“ erkundigte ich mich nach dem Grund seines Weltchmerz. „Was ist denn los mit Ihnen?“ „No, weil's wahr is!“ knurrte er wütend. „Früher amal, wann unseraner a g'schäftliche Besprechung g'habt hat, da hat ma si halt schön gmüätlich in sei Stammkaffeehaus g'setzt, hat de Kundschaft dewart, und 's G'schäft is g'macht word'n!“

„Na, und?“ fragte ich. „Jassas na, heut san S' aber wieder amal dalkert“, schüttelte Herr Brandhuber ärgerlich den Kopf. „Hab'n S' denn kane Augen net? ... Heutzutag, bei de hundsmissabligen Zeiten, da kommt ma ja ganz aus der Ordnung! Einschränken muab ma si auf alle Seiten — so spar'n muab ma, daß ma jetzt sogar scho seine g'schäftlichen Besprechungen in sein Büro abhalten muab ...“

Wiener Wochenschau

Vor einigen Tagen gehe ich durch die Rotenturmstraße. Kommt einer auf mich zu, grüßt nicht, deutet nicht, rückt nicht den Hut und setzt tief rückwärts im Kehlkopf an: „Taborstraße wo is?“

„Taborstraße“, erkläre ich höflich, wie ich nun schon einmal bin, „da gehen Sie nur immer geradeaus ... Was für eine Nummer suchen Sie?“

„Fünfundzwanzig!“

„Sehr gut ... Wenn Sie geradeaus und dann über die Brücke gehen, die Sie dort sehen, kommen Sie direkt zu der gesuchten Nummer.“

„Und wenn ich fahr?“

„Dort drüben steht der Autobus.“

„Was bedarf es zu kosten?“

„Ich glaube zwanzig Groschen.“

„Sie wissen nicht bestimmt?“

„Ganz genau weiß ich es nicht“, sage ich beschämt. „Aber man kann ja fragen —“

„Nu — wenn Sie nicht wissen ... Und wie lang man geht zu Fuß?“

„Keine zehn Minuten.“

Eine Sekunde überlegt er, dann wendet er sich wortlos zum Gehen, und ich rufe ihm, meine gute Erziehung vergessend, vorwurfsvoll nach: „Danke!“

Da bleibt er stehen, dreht sich um und sagt verwundert: „Für was?“

Freier Tag daheim

Oft übersah ich dieses Glück daheim:
Das Sappelöffeln mit der Frau, dem Kind,
die Sorge um den jungen Callakeim,
das Anzugbürsten vor der Tür im Wind.

Bald war ich fort, bald lag ich pflichtbereit,
saß wartend hier, und wurde doch vermifft.
Den Mund der Frau umspielt ein stummes Leid —
die Einsamkeit hat ihn für mich geküßt.

Wo war ich doch? Was spruch der Redner wieder?
Wo ward ich meine Vortragskarten los?
Wo sang ich mit den Kameraden Lieder?
Wo übte ich den neuen Gegenstoß?

Ich weiß es nicht, Mein Kind will mir was sagen,
was auf dem Hof mit Nachbars Hund geschah.
Der Mund der Frau will leise hoffend fragen,
ich küsse ihn: Sei still. Heut bin ich da.

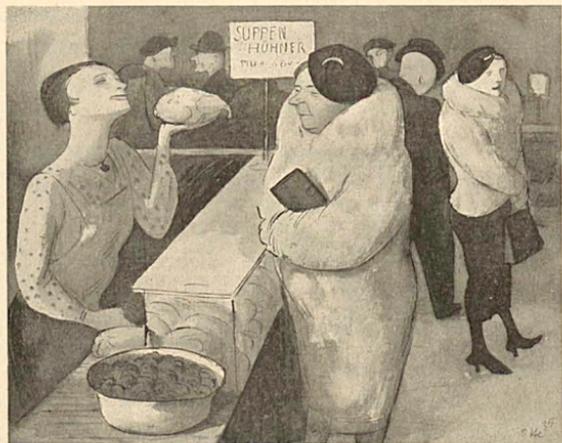
Die Suppe dampft, zärtlich die Nase fänelnd:
die Culla hat ein neues Blatt gesetzt;
der Anzug, lössig-weich und ruhig lächelnd,
sagt überredend: Bleib heut ungehetzt.

Ich schau mich um: Dies ist wie eine Insel.
So hieß es einst im Schulbuch-Wortgerinnsel.
Doch heute sprech' ich's nach und schweige dann.
Die Wände sehen mich vielsagend an.

Edmund Hoheue

Circe

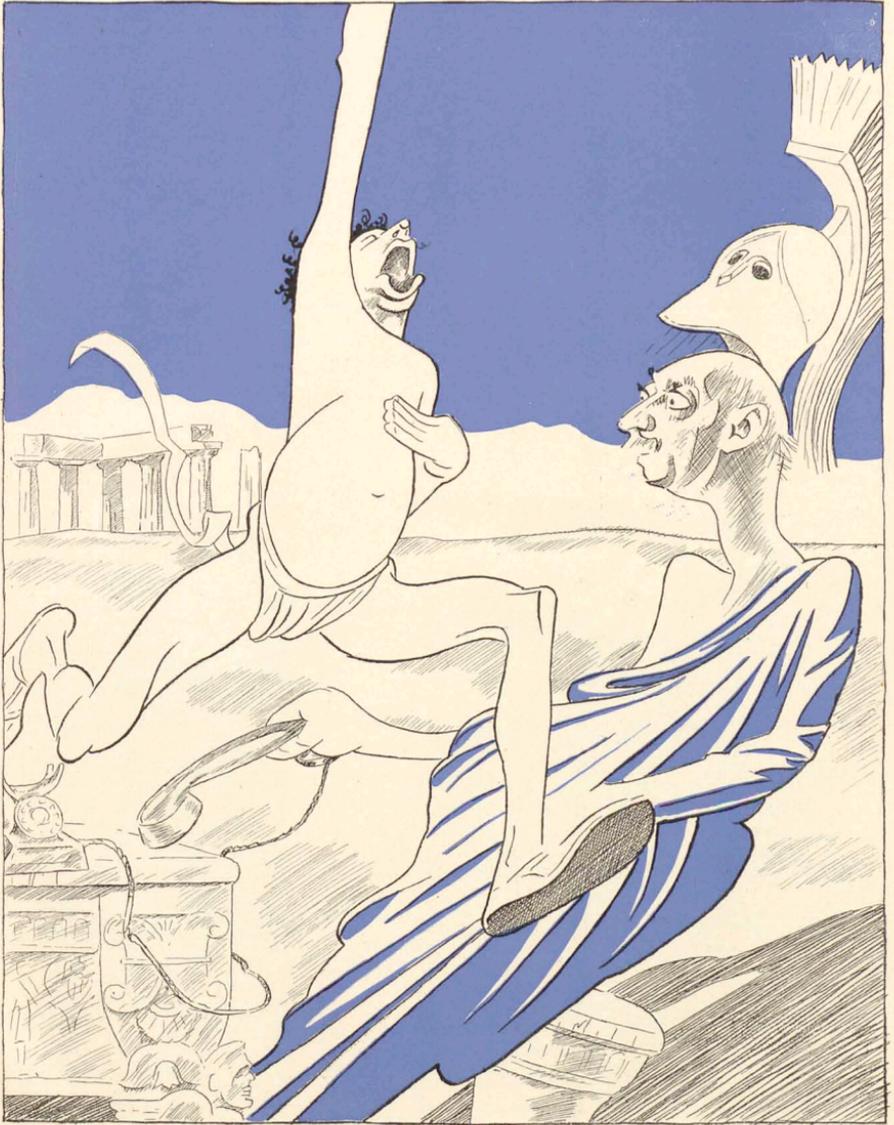
(Otto Herrmann)



„Uff Ehrenwort, sowat von Huhn ham Se noch nicht jehabt! Wenn Se det vaspeist ham, fangen Se an und lech'n Eia!“

Die griechischen Rebellen

(O. Gulbranson)



„Sieg, Sieg! Es ist uns gelungen, alle erreichbaren Staatsgelder mit auf die Flucht zu nehmen!“

Naturverbunden

(Jos. Sauer)



„Do schaug her, a Fliaq!“ — „Ah, was i wart' auf 'n erscht'n Maikfä.“

Dottore Fenomeno, Arzt

Von Harold Theille (Postano)

Bei Dostojewski kommt ein Arzt vor, Doktor Herzenstube. Der erschrickt über den Zustand seiner Kranken jedesmal so tief, daß niemand weiß, was man mit ihm machen soll. Solch eine liebenswürdige Erscheinung haben wir auch in unserm kampanischen Städtchen. Fenomeno heißt er, Doktor Wunder. Unser Dottore ist ein stämmiger Mann, blond, quadratschädelig, mit blauen Augen in Dill. Vom roten Landwein nämlich trinkt er viel und regelmäßig. Gift es doch, all die Leiden, die er findet und verursacht, aus seiner sanften Seele fortzuschwemmen. Nicht immer gelingt's. Manchmal tauchen im Grunde des Glases Erinnerungen auf, an die Kriegszeit. Damals beschließt er, Arzt zu werden.

Man macht's dem Frontkämpfer leicht. Das Studium ist kurz und ausgefüllt mit Stilling angestauten Lebensphrasen. Dann kehrt er in die Heimat zurück, bestallt als ihr Gemeindearzt. An Qualifikation bringt er mit das leicht bewegliche Herz, sowie ein Abonnement auf das Vereinsblatt seiner Berufsorganisation. Ehrfurcht vor der Natur erfüllt ihn ganz, und niemals wird ihm die Versuchung nahe, mit ihr zum Zweikampf anzutreten. Dementsprechend ist die Methode Dottore Fenomenos psychologischer Natur. Seine Er-

kundung nach dem Befinden zittert von persönlicher Anteilnahme, und kein Patient fände den Mut, betrübende Aussage zu geben. Hierauf erfolgt ein wahrhaft herzerfrischendes „Corragio! Mut!“ Und gerührt blickt der Kranke dem abschiedwinkenden Dottore nach. Tritt dann der Tod ein, weist niemand bitterlicher als der behandelnde Gemeindearzt Dottore Umberto Fenomeno.

Irgend etwas feiert der Maler Grigori in der Oesteria „Male di Testa“. Da er Russe ist, entfallen zum Beschluß nachweislich sieben Literchen Capriwein auf seinen Teil. Sein derzeit bester Freund, Olaf Oliv aus Schweden, ist auch dabei. Die beiden verstehen sich ungemein, solange Schweigen herrscht. Unglücklicherweise hat sich dieser friedliche Zustand nicht aufrechterhalten lassen. Man ist, weiß der Himmel wie, in eine Diskussion geraten. Über die Gangart des Dromedars. Grigori demonstriert mit Leidenschaft, wie ein Vierbeiner, der sich unterfinde, beide rechten oder linken Beine gleichzeitig hochzuheben, unweigerlich umstürzen müsse. Die Auseinandersetzung endet leider mit einer gebrochenen Rippe Olaf Olivs. (Doch stellt sich dies Ergebnis erst am folgenden Tage heraus.)

Siegreich verläßt Grigori die Walstatt, im Paßgang, mit seiner singenden Katja im Schlepau.

Das Städtchen ist an einem Hang hochgebaut. Seine Straßen sind steile Treppen. Und so versagt denn nach siebzig Stufen Katjas fröhlicher Elan. Indessen Grigori weiß Rat. Weibler sind materiell, denkt er und legt, alleine weiterkommend, kleine Geldstücke auf die Stufen. Es klappt ausgezeichnet: Dann aber sitzt sie sammelnd. Dann aber sitzt Grigori Kleingeld zu Ende. Noch fehlen fünfundfünfzig Stufen bis zum Hause. Sie wird schon kommen, denkt Grigori und gelangt bis vor die Tür. Aber nun hat Katja den Schlüssel. Und sie kommt nicht.

„Brauch' dich gar nicht!“, brummt der Grigori und eskaladiert die drei Meter hohe Mauer empor. Als er oben ist, fällt er hinter. Auf die Treppe.

Gegen Morgen kommt Dottore Fenomeno. Er kennt den Grigori nur vom Sehen.

„Lieber Freund, lieber Freund, wie geht es, wie geht es Ihnen? Das ist nichts weiter. Was ist es denn?“

Grigoris Stöhnen ist ein unterdrücktes Schreien. Der Dottore streift mit scheuem Blick die Schür. Tränenden Auges unterschreibt er Schlafmittel. Noch an diesem Abend wird er wiederkommen. Mut, Mut! Dann eilt er hinaus. Er kann es nicht mit ansehen.

Aberds ist er wieder da. Grigori knirscht mit den Zähnen. Der Dottore wischt mit dem Taschentuch im Gesicht umher und richtet sich zum Ansehen von Patienten, die noch Schlimmeres erduldeten.

Nacht für Nacht sitzt Katja am Bette ihres Grigori und schluckt aus Suppenlöffeln Baldrian, weil das Herz revolvirt gegen die Überanstrengung. Dottore Fenomeno kommt viermal täglich, um zu seufzen. In den Zwischenzeiten trinkt er. Denn was ist das für ein Beruf!

Nach drei Wochen sind die Schmerzen unerträglich denn je. Katja nimmt den Dottore beiseite. Es kann nicht mehr so weitergehen.

Glücklicherweise hat Dottore Fenomeno beim Abendessen eine Erleuchtung. Die geschwollenen Schenkel müssen gestärkt werden. Durch Training. Auch im Vereinsblatt kann man immer wieder lesen, wie es weit besser sei, durch körperliche Erfrischung vorzubekommen, als nachträglich problematische Heilversuche einzuleiten. (Die Logik, an Niederlagen gewöhnt, lächelt weh und kapituliert.)

Am nächsten Morgen beginnt die Therapie. Grigori muß aufstehen. Der schwere Doktor hocht sich vor ihm nieder.

„Geben Sie mir den kranken Arm. Fassen Sie feste meine Hand, lieber teurer Freund. Und nun ziehen Sie mich hoch! Fest! Mit aller Kraft!“

Grigori zieht, zieht verzweifelt. Kalter Schweiß bricht ihm aus. Schließlich bringt er ihn tatsächlich hoch. Dann lehnt er an der Wand, ohne Atem, kalteiblich.

„Bravo!“ ruft der Dottore „bravo!“ Und wischt sich die Tränen fort. „Morgen komme ich wieder.“

In dem Nächten schreit Grigori hemmungslos.

Endlich fährt ein norwegischer Fischgrohändler ins Städtchen, ein Bekannter Olaf Olivs. Der besucht den Grigori. Dottore Fenomeno hocht gerade da und läßt sich hochziehen. Als er fort ist, packt der Fischhändler den Grigori in sein Auto und steuert ihn nach Schweden, nach Olaf Olivs in Neapel. Man diagnostiziert kurz, und dann laufen aus allen Stationen die Ärzte zusammen, um den Patienten zu sehen, der sechs volle Wochen mit einem ausgekugelten Arm existiert hat. Sie rennen den Arm wieder ein. Dann geht's nach Hause.

Es ist ein wieder aber langsam, langsam wird Grigori's Arm wieder gebrauchsfähig.

„Sehen Sie, sehen Sie es wohl!“, sagt Dottore Fenomeno. „Ich habe meinem Befragten man manchmal grausam sein.“ Dann präsentiert er strahlend eine dreistelige Liquidation.

Zwei Monate später muß Olaf Oliv seine längst verheilte Rippe noch einmal bandagieren, weil der unbedachte Literat in einem Gespräch mit Grigori behauptet hatte, die weltliche Wissenschaft werde die Welt erlösen.

Wortkarge Menschen

Von den Schweigern sind die Berner als die einsilbigsten bekannt, die nur das Notwendigste reden und auch dies oft noch widerwillig oder so kurz wie möglich. Solch einer verschwindet seiner Frau eines Sonntagmorgens wort- und spurlos, und als er nach einigen Stunden wiederkommt, entsteht zwischen ihr und ihm nachfolgendes Frag- und Antwortspiel. „Wo bistsch gsi?“ fragt die Frau. Keine Antwort. „Bisch spaziere gange?“ — „Nei.“ — „Bisch im Wirtschus gsi?“ — „Nei.“ — „Hesch en Jaß g'spielt?“ — „Nei.“ — „Bisch bin Fründe gsi?“ — „Nei.“ — „Bisch in d' Ustellig gange?“ — „Nei.“ — „Bisch in der Chille (Kirche) g'sitt?“ — „Jo.“ — „Hesch d' Predig' gehört?“ — „Jo.“ — „Wer het predigt?“ — „Dr Pfarr.“ — „Vo was het er predigt?“ — „Vo der Sünd.“ — „Was het er gsait?“ — „Er isch dagege ...“

Fundstück

Im „Seeboten“ in Überlingen am Bodensee war nachstehendes reizendes Inseräthen zu lesen:

Aus Privathaus zu verkaufen:
1 gutes Bett, ein
Vervielfältigungsapparat
Wo sagt der Seebote.

Aus der Juristerei

Schon lange saß ein Bäuerlein in Untersuchungshaft und beschwerte sich darüber

mit den Worten: „Außerdem ist mir die Tat gar nicht zuzutrauen, indem ich sehr christlich bin und meine Kirchensteuer immer zuerst bezahle, was Sie beim Pfarrer

nachfragen können. Ich will nicht, daß mir der liebe Gott zurufen kann, du hast deinen Hof angezündet, weil es nicht wahr ist.“

Buch der Familienbilder

Von Anton Schnack

*Unter den Büdern waren welche,
Die hatten schon gelben und alten Zug,
Vermorscht waren schon lang ihre Fischerskehle,
Zersprungen seit langem die Feiertagskehle,
Kein Mund mehr nach ihrem Leben frug.*

*Da waren verklärte und betrübte Gesichter,
Fleischfarben auf weißen Grund gemalt,
Schwarzbrätige Teufel, Bösewichter,
Samtdugige Träumer, mit der Sprache der Dichter,
Vornehme, vom Fett des Reichtums umstrahlt.*

*Ich sah sie an den Keltern drehen,
Ich sah den Knecht, der Muhl gesteht,
Ich sah sie lange knieend flehen,
Ich sah sie als Soldaten stehen,
Ich sah sie alt und ungeliebt.*

*Ich sah die Hessen und die Franken,
Die Niedersachsen aus dem Moor,
Ich sah die Diäken und die Schlancken,
Die Kerngesunden und die Kranken:
Aus allen sprang ich jäh empor.*

*Ich sah sie über Büchern wachen,
Ich sah sie spielen mit Gesdret,
Ich sah sie im Dunkel lachen
Und sie Bauernfeste machen
Bei Geige, Trommel und Schalmei.*

*Einer verscholl im brätenden Tropenhafen
Als Schiffsmatrose, bernsteinblond,
Ich sah die Guten und die Braven,
Ich sah sie wandern mit den Schafen
Im Hüggeland, herbstzart besonnt.*

*Ich sah sie schlafen in der Scheuer
Auf ihrer armen Wanderschaft,
Ich sah sie suchen Abenteuer,
Ich sah sie leiden ungeheuer
Und untergehen ohne Kraft.*

(R. Kriesch)



Gemütsruhe: „Haste keene Angst, daß de zu spät kommst?“ — „Nö, hab ja 'n Schlüssel for's Jeschäft; ohne mir könn' se nich anfangen.“

Der Jüngling

(w. Schulz)



Als ich zum erstenmal von Haus
Jung in die Fremde zog hinaus,
Fand ich die Mädchen Engeln gleich,
Ihr Anblick machte schon mich reich.

Und wo ich einmal blieb zur Nacht,
Hat eine gern mich angelacht
Und, daß ich gut zur Ruhe fänd',
Mir schön geleuchtet noch am End'.

Ging ihr dabei das Lichtlein aus,
So kam das nicht vom Winde drauß';
Denn als ich's wieder angezünd't,
Empfand das Mädchen es als Sünd.

Ist ganz erboßt gegangen dann
Und lachte mich nicht wieder an.
Doch konnt' ich drum nicht traurig sein,
Kannt' besser dann die Mägdelein!

Wilhelm Schulz